

Vladimir Anić: *Jezik i sloboda*. Zagreb: Matica hrvatska 1998. 158 S.

Im vorliegenden Buch berichtet ein kroatischer Linguist übersichtlich und systematisch über die der kroatischen Sprache in Kroatien gegenwärtig angetane Gewalt und verurteilt diese Gewalt eindeutig. Der Autor Vladimir Anić ist Professor für Kroatistik in Zagreb und dem deutschen Fachpublikum als Autor des großen einsprachigen Wörterbuchs des heutigen Kroatischen („Rječnik hrvatskoga jezika“, Zagreb <sup>1</sup>1991; <sup>3</sup>1998 erweitert auf 1439 S., über 50.000 verkaufte Exemplare) bekannt.

Die Texte Vladimir Anićs, nun versammelt in „Jezik i sloboda“ (‘Sprache und Freiheit’), sind seit 1992 in der Zagreber Zeitschrift „Erasmus“ veröffentlicht worden. (Obwohl sie ihrem Inhalt nach am ehesten in die Zeitschrift „Jezik“ gehört hätten, mußten sie in einer anderen Zeitschrift veröffentlicht werden, da sich der Autor darin der sprachlichen Gewalt widersetzt, für die der „Jezik“-Chefredakteur Stjepan Babić einer der Hauptförsprecher ist.) Das Buch gliedert sich in fünf Kapitel: „Jezik i sloboda“, „Faustovski ugovor hrvatskoga jezika“ (‘Der Faustische Vertrag der kroatischen Sprache’), „Škola gubljenja iluzija“ (‘Schule des Illusionenverlustes’), „Govoriti na kraju stoljeća“ (‘Sprechen am Ende des Jahrhunderts’), „Rječnik – pogled u vlastito lice“ (‘Das Wörterbuch – Blick ins eigene Gesicht’). Darauf folgen ein Namensregister und eine Information über den Autor. Wie bereits aus dem Titel ersichtlich, ist das Buch einer wesentlichen Frage gewidmet: der Freiheit, sich in der Muttersprache auszudrücken. Es gründet im Vertrauen des Autors gegenüber dem Muttersprachler des Kroatischen, als einem Wesen, das seine Sprache kennt und das bürgerliche Grundrecht besitzt, sich ungehindert in und mittels dieser auszudrücken. Wie sehr dieses Grundrecht auch für andere Sprachen als selbstverständlich erscheinen mag – Vladimir Anić zeigt, daß der Sprecher in Kroatien dieses sein Grundrecht erst erkämpfen muß.

Der Sprecher ist nämlich einer absurden Situation ausgeliefert, wie sie wahrscheinlich für keine andere Sprache der Welt existiert: infolge der vollkommenen Dominanz von Zensoren- und Beamtentum – verkörpert von Lektoren – ist es dazu gekommen, daß „kroatisch zu schreiben nicht bedeutet, wie man sich am besten und angemessensten ausdrückt, sondern, wie man am konventionellsten korrigiert“ (S. 38). In der kroatischen Sprachkultur, die chronisch einer normativen Pedanterie folgt, haben sich zahlreiche Vorurteile gefestigt. Diese führen zu dem erschreckenden Zustand, daß die kroatische Standardsprache im Empfinden des Muttersprachlers den Wert eines Allgemeinguts und auch jene vertraute Wärme, die man bei der Bezeichnung „mütterliches Wort“ fühlt, verliert (S. 38, 145). Im Bewußtsein vieler Sprecher dominiert ein Gefühl der Minderwertigkeit, das infolge der Auffassung entstanden ist, zum Kroatischen gelange man, indem man es vom Serbischen deutlich unterschiedlich definiere (S. 38). Die ständige und ausschließliche Beschäftigung mit dieser Frage führt unvermeidlich zur Reduktion der Natürlichkeit und Spontaneität im Ausdruck (S. 38). Die „Liebhaber“ und „Hüter“ der Sprache setzen die Restriktion vor den Reichtum der Sprache und des Wortschatzes, die Geschmeidigkeit ordnen sie der Stereotypie unter, die Spontaneität der strengen Kontrolle, die Natürlichkeit der Unnatürlichkeit (S. 70).

Wie es zu einem derartigen Zustand gekommen ist, zeigt der Autor, indem er den Umgang mit Sprache in Kroatien ab Ende des 19. Jh. über die ersten Jahrzehnte des 20. Jh. und die Zeit der NDH (Nezavisna Država Hrvatska, sog. Unabhängiger Staat Kroatien, 1941-1945) bis heute verfolgt. Nach einem Lob der Periode in der kroatischen Philologie Ende des 19./Anfang des 20. Jh. (S. 26), sagt Anić, daß ab den 20er Jahren des 20. Jh. die Zeit der Zurückentwicklung einsetzt, „in der Erforschung der Sprache weicht der Satz dem Wort, d.h. nach August Musić stirbt die Erforschung der Syntax ab, was bis heute spürbar ist“ – weil die Aufmerksamkeit auf eine einzige Frage gerichtet wird: „welches Wort ist kroatischer oder nur kroatisch, und welches Wort ist serbischer oder nur serbisch“ (S. 27). Es entwickelt sich eine wörterbuchlose Kultur der Sprachratgeber, wobei nicht vergessen werden darf, daß ausgerechnet Anfänger Ratschläge bezüglich der Sprache zu Papier bringen, so daß die Ratgeberschaft teilweise zur Domäne von Anfängerwissen wird (S. 27).

Dies hat den schriftkundigen Bürger eingeengt und ihn so in einen Sprachhüter verwandelt, der vor einem Einblick in den Reichtum und die Vielschichtigkeit der Sprache zurückschreckt und diese nur auf das reduziert, was in den Ratgebern empfohlen wird (S. 27-28).

Wie man ebenfalls aus den Ratgebern sieht, werden nur Fragen zu Wörtern gestellt. Das Wort hat sich in der Sprachforschung breit gemacht, es ist zum normativen Thema geworden und hat das wissenschaftliche sowie jedes weitere Interesse an anderen – in erster Linie syntaktischen – Forschungen verdrängt (S. 31). Richtige linguistische Themen und reale Veränderungen in der Sprache, wie es verschiedene Erscheinungen auf der Ebene des Satzes sind, ziehen nicht die Aufmerksamkeit jener auf sich, die für sich selbst betonen, daß ihnen die „Entwicklung“ der Sprache am Herzen liege. Ihr Interesse an der Sprache reduziert sich auf die Rechtschreibung und die Selektion von Wörtern, im Dienste der Polarisierung von kroatischem und serbischem Standard (S. 56).

Dabei wird in Bezug auf neue Rechtschreibregeln nicht die Frage gestellt, ob sie irgendeine solidere Grundlage haben, wichtig ist nur, daß etwas „nach dem Neuen“ sein wird (S. 56). Die gründlich politisierte Rechtschreibproblematik hat viel Energie gefordert. Sie hat sich als die gewichtigste sprachliche und linguistische Problematik etabliert, die für die kroatische Sprache – leider – charakteristisch ist (S. 58). In der ganzen Zeit, während sie dominiert – und das bedeutet auch heute – gab es in Kroatien nach A. Musić weder ausführlichere Forschungen zur Syntax des Kasus, des Satzes und des Textes, noch gab es Forschungen zur Semantik, Phraseologie u.ä. (S. 58) „Das Sichtfeld des an der Sprache durchschnittlich interessierten Menschen ist eingeengt, wichtige Fragen zur Sprachkultur als einem Teil der Kultur in ihrer Ganzheit sind außen vor geblieben“. (S. 58) Der Komplex der orthographischen und pseudoorthographischen Fragen hat einen bedeutenden Einfluß auf die Oberflächlichkeit des kroatischen philologischen und linguistischen Denkens genommen (S. 58).

Als lebender Zeuge der NDH-Zeit zeigt Anić, daß die Sorge um die Sprache damals so aufgefaßt wurde, „wie sie auch heute populär aufgefaßt wird: als Säuberung der Sprache von ‚Fremdwörtern‘“, wobei die Herkunft des Wortes überschätzt und als alleiniges Kriterium für seine Genauigkeit angenommen wird (S. 32). Solch eine Arbeit an der Sprache, richtiger gesagt, an den Wörtern, hat die reale Menge der lexikalischen Unterschiede gegenüber dem Serbischen sehr schnell erschöpft, denn die Unterschiede zwischen dem Kroatischen und dem Serbischen sind nicht derart, daß sie eines Übersetzers bedürften (S. 32, 86). Man müßte einen Text „heftig schinden“ und ihn aus den bizarrsten Wörtern zusammensetzen, um dann etwas zu erhalten, was auf der einen Seite unverständlich wäre (aber diese Schöpfung wäre auch auf der anderen Seite unverständlich oder zumindest sehr artifiziell) (S. 85-86). Deshalb begannen die Mitglieder des NDH-Sprachamts, vergessene Wörter erneut einzuführen (z.B. *samokres*) sowie internationale Wörter zu übersetzen (z.B. *samovoz* anstelle von *automobil*) (S. 32). Bei einer Reihe von gemeinsamen Zügen in der Sprachrestriktion zur Zeit der NDH und der Gegenwart betont Anić den entscheidenden Punkt: das mangelnde Vertrauen gegenüber dem Kroatischen, wie es wirklich gesprochen wird.

Die Arbeit an einer Änderung der Wörter zur Zeit der NDH wie auch heute weist insofern eine große Schwäche auf, als sie auf eine bereits formierte Standardsprache und ein aufgebautes Sprachgefühl trifft (S. 34). Deshalb wurden Wörter wie *krugoval*, *munjovoz*, *samovoz* und andere Neologismen nicht gesprochen, sondern sind nur in besonderen Vorschriften und Entscheidungen in die Sprache des Funks, der Zeitungen und anderer kontrollierter Medien eingegangen (S. 34). Ein wichtiger Unterschied ist, daß es zur Durchsetzung der Sprachpolitik damals unter den elektronischen Medien nur das Radio gab, während heute auch das Fernsehen existiert, das viel intensiver und breiter wirkt als einst das Radio und mit seinen Bildern viel glaubwürdiger und suggestiver erscheint. Zur Zeit der NDH machte sich das „damals noch existierende selbstbewußte Bürgertum“ über die Versuche, seine Sprache zu verändern, lustig – in Parodien wie „*dopupnik* für *samovez* in der Bedeutung *kravata*“ [zur ungefähren Vorstellung: ‚Bis-zum-Nabel-Reichendes‘ für ‚Selbst-Binder‘ in der Bedeutung ‚Krawatte‘] oder *medunožna tandrkalica* für *dvokolica* in der Bedeutung

*bicikl* [so etwas wie: 'Zwischen-Bein-Klapper' für Zweirad in der Bedeutung 'Fahrrad'] (S. 34). In „Djetinjstvo i drugi zapisi“ macht sich M. Krleža ebenfalls über eine solche Sprache lustig, die er als „krugovaljanje i samovozno-munjovozni jezik“ bezeichnet (S. 34). Doch heute wird Krležas Werk sprachlich verändert, so daß im Europarat in Straßburg am 3.11. 1993 Proteste geäußert wurden, in denen vor der „Gewalt an der Sprache in Kroatien“ gewarnt und darauf hingewiesen wird, daß „eine Sprachpurifikation im Gange ist, die dem ähnelt, was Mussolini vor einigen Jahrzehnten tat, als er das sog. Italienisch schuf, daß in Kroatien die Kroatisierung von absolut allem durchgeführt wird, daß unverständliche Wörter eingeführt werden, daß sogar kroatische Schriftsteller wie Krleža kroatisiert werden“. Auf diese Proteste folgte in „Jezik“ (41/5, 1994, S. 157-160, Artikel „Die gewaltsame Kroatisierung“ von N. Bašić) als Antwort, daß auch Krleža selbst, wäre er noch am Leben, diese sprachlichen Veränderungen in seinen Werken zugelassen hätte, und daß dies „keinerlei Blasphemie“ sei.

Anić konstatiert, daß sich in Kroatien mit der Zeit die feste Überzeugung entwickelt habe, daß die Erfindung von Wörtern sehr viel Sinn mache und daß das auf diesem Wege gewonnene Wort immer „besser“ sei als das „fremde“ bzw. angeeignete internationale Wort (S. 80). Dabei wird keine Antwort auf die Frage gegeben, warum Internationalismen ersetzt werden: weil sie unverständlich bleiben oder weil ihre – von pseudowissenschaftlichen Darlegungen begleitete – Ersetzung an sich eine patriotische Tätigkeit (S. 81) ist. Das Ersetzen und Erfinden von Wörtern wird auch von Ivo Pranjković verurteilt („Jezikoslovna sporenja“, Zagreb 1997). Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß derartige Verfahrensweisen viel Spontaneität des lebendigen Ausdrucks zerstören (S. 81).

Die Ersetzung üblicher Wörter wird erstaunlich einheitlich durchgeführt, in allen Zeitungen aller Städte, ja sogar dann, wenn eine so ungeschickte Wortneubildung wie *glasnogovornik* anstelle des kroatischen *izvjestitelj* 'Reporter, Berichterstatter' eingeführt wird (S. 37). Eine solche Einheitlichkeit bedeutet, daß entweder ein allgemeiner Wille zur Unterwerfung unter den Zwang dieser programmierten sprachlichen Künstlichkeit besteht oder daß einzelne Zeitungen nachgeahmt werden, die ihre Kooperativität (gegenüber wem?) auf diese Weise zeigen, um mit einem weniger wichtigen Mittel ein höheres Ziel zu erreichen (S. 37). Im Kroatischen besteht eine Diskrepanz zwischen dem, wie sich der Außenminister spontan ausdrückt, und dem, wie ein anonymen „Sprachspezialist“ die Rede des Ministers schriftlich ausarbeiten wird, z.B. erscheint das, was der kroatische Minister in mündlicher Rede im Fernsehen als *komisija* bezeichnet, schriftlich als *povjerenstvo* (S. 73-74). „All dies hat in Kroatien einen verängstigten Muttersprachler geschaffen“, der in seiner Spontaneität und seinem Selbstvertrauen fundamental geschwächt und durch die Angst belastet ist, die Sprache, in der er denkt, befinde sich irgendwo außerhalb seiner selbst (S. 81f.). Aus Angst, er könne es vielleicht aussprechen, wird er gerade das verbotene Wort aussprechen. Diesen verängstigten Muttersprachler finden wir am Kneipentisch, hinter dem Lehrerpult und auf der politischen Bühne (S. 82). Wie Fürst Myškin wird er bei einem wichtigen Besuch eine Vase zerbrechen, aus Angst, er könnte sie zerbrechen (S. 82). Für einen solchen Sprecher scheint „alles, was ihn korrigiert und davon überzeugt, daß er etwas nicht weiß, Arbeit an der Sprache zu sein und entspricht so seinem Sinn für Ordnung“. An diese strengen Normierungen – von sinnloser pseudo-orthographischer Disziplin bis zu Auswahl oder Verbot von Wörtern – hat er sich gewöhnt und akzeptiert sie sogar als allgemeine Werte, von denen er annimmt, sie herrschten in allen Sprachen (S. 105). Er glaubt an das absolute Wissen der Sprach- 'Wissenschaftler' in Kroatien und bemerkt nicht, daß diese von ideologischen Forderungen abhängen, die sie lenken oder die sie selbst erzeugen (S. 108). Dieser Muttersprachler vergißt, daß das Ansehen philologischer Arbeit auf Autonomie und Freiheit der Wissenschaft beruht, und diese existieren heute in Kroatien so gut wie nicht (S. 26, 64).

Ein Sprachwissenschaftler beschäftigt sich mit dem, was der Muttersprachler realisiert, und so müßte auch das Sprachgefühl des Muttersprachlers berücksichtigt werden, das immer richtig und in der Praxis unfehlbar ist (S. 47). Doch leider, sagt Anić, zeige manch führender Sprachwissenschaftler in Kroatien Charakteristiken eines Menschen, der anderen

nicht zuhören wolle; er wüschke keine Erkenntnis, sondern die Bestätigung seiner im voraus bestehenden Überzeugungen und Projektionen; er verlange, daß in wissenschaftlichen Projekten alles in die von ihm aufgezeigte Richtung gehe; er verachte Beweise und Argumente; er habe noch nicht einmal das Bedürfnis, Recht zu haben – er wolle lediglich, daß es nach ihm gehe. Seine beliebtesten Phrasen seien, „auf daß sich die Fachleute einigen“ (er wisse, wie), „ob es jemandem recht ist oder nicht“ (er kümmerge sich nicht um die Folgen) (S. 50). Es ist unschwer zu erkennen, daß die Person, von der Anić spricht, das Akademiemitglied Stjepan Babić ist (in Zusammenhang damit sollte man hervorheben, daß Vladimir Anić als Autor des zitierten kapitalen kroatischen Wörterbuchs nicht Mitglied der Kroatischen Akademie der Wissenschaften und Künste ist, die sich als höchste Wissenschaftsinstitution in Kroatien versteht und von St. Babić als „Tempel der Unsterblichen“ bezeichnet wird).

In welchem Ausmaße dies beschränkte Sprachverständnis ein unerträgliches Verhältnis gegenüber Mitbürgern verursachen und das alltägliche Leben erschweren könne, sehe man in Städten, in denen es einen Zustrom von Flüchtlingen und Vertriebenen aus Vukovar und anderen Orten gegeben hat. Der Alteingesessene stoße dort auf die schockierende Tatsache: wie ihn die unkundigen Liebhaber des Kroatischen lehren, sprächen die Bürger der zerstörten kroatischen Stadt „serbisch“, und die Kroaten und Moslems aus Bosnien gebrauchten zumindest „Serbismen“, d.h. Wörter orientalischer Ursprungs und Verben auf *-ovati* u.ä. (S. 41) Der Alteingesessene – zum Sprachzwang bereit und daran gewöhnt – provoziere in Warteschlangen vor Apotheken und in Wartezimmern manchmal sprachliche Probleme. Dies sei ein weiteres Anzeichen dafür, daß es notwendig ist, Toleranz gegenüber den Tatsachen des Kroatischen entwickeln zu lernen und so sein Eigenleben zu verstehen (S. 41). Das Kroatische sei unabhängig von Verzeichnissen der Unterschiede gegenüber jeder beliebigen anderen Sprache. „Die Suche nach Unterschieden und die Erfindung von Unterschieden gegenüber dem Serbischen um jeden Preis ist nur die andere Seite der vergangenen organisierten Bemühungen in umgekehrter Richtung, der ‘Beseitigung der kroato-serbischen Sprachunterschiede’ (vgl. den so überschriebenen Text St. Babićs in *Jezi*k 3, aber aus dem Jahr 1964)“ (S. 42).

Die Rückkehr zu einstigen Bedürfnissen oder das Erfinden jener Bedürfnisse und die Erneuerung von Programmen, die die Wichtigkeit von Internationalismen im Kroatischen und anderen europäischen Sprachen verkennen, zeigen, daß man den Zeitgeist an der Schwelle zum 21. Jh. in Kroatien noch nicht erkannt hat (S. 42). Die kroatische Sprachkultur darf nicht durch Ansichten von Sprachämtern und Zensurvorschriften oder -verbote eingeschränkt werden. Denn sie hat nur innerhalb der freien Entfaltung der Sprache als Teil der gesamten bürgerlichen Freiheiten Zukunft (S. 42-43). Die Kultur der kroatischen Standardsprache hängt auch davon ab, inwieweit es gelingen wird, eine lebendige Verbindung mit all dem aufrechtzuerhalten, was bisher in der Kontinuität schriftkundiger und literarischer Generationen veröffentlicht wurde. Leichtfertige Änderungen in der bisherigen Schriftkundigkeit und Sprachkultur hätten einen Verlust der Schriftkundigkeit zur Folge (S. 43).

Obwohl Vladimir Anić den bestehenden Zustand, der für den Muttersprachler des Kroatischen mehr als schlimm ist, vollständig durchschaut, bietet er uns eine Vision, mit der wir diese Rezension auch schließen wollen, denn wir möchten auch selbst daran glauben: „wenn sich das Kroatische von den Ängsten vor seinen eigenen oder angeeigneten Wörtern löst; wenn es aufhört, Richtigkeit als einzige Sorge anzusehen und Auswahl von Wörtern als nahezu einzige Frage der Normierung zu betrachten, wenn es aufhört, Sauberes zu säubern, dann wird sich eine neue kroatische Sprachkultur auf tun, in der die Eingeschränktheit im Ausdruck, die Furcht vor eigenen Wörtern und die unnatürliche Affektiertheit vor der Eloquenz und dem Sinn für Bildlichkeit weichen werden“ (S. 39-40).